

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 88.

Sonntag, den 3 November

1844.

Enthüllung des Goethe-Monuments in Frankfurt a. M.

Frankfurt, 22. Oct. Der erhabende Act der Enthüllung unsers herrlichen Goethe-Monuments von Schwanthaler ist vorüber, und die Feierlichkeiten zu demselben fanden ganz in der Weise statt, wie das Fest-Programm sie vorher verkündigt hatte. Um halb 11 Uhr Vormittags fanden sich die durch besondere Karten zum Festzug Eingeladenen im Locale der städtischen Reithahn, dicht hinter dem Theater, ein, und um 11 Uhr schon setzte sich derselbe, unter Voraustritt des Musikchors unsers Linienmilitärs, in Bewegung. Es folgten hierauf die hiesigen Gesangsvereine (Heberfranz, Orpheus, Liedertafel, Sachsenhäuser Verein, Hermanns-Verein u. Arion) mit sieben Fahnen, die Schüler der beiden oberen Classen des Gymnasiums, die Zöglinge und Künstler des Städtischen Instituts, die Mitglieder des Comites und die Fremden, welche an dem Feste Antheil nahmen; dann die Abgeordneten des Senckenbergischen med. Instituts, der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft, des physikalischen und geographischen Vereins, der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften, so wie der Lehrer sämtlicher hiesigen Schulen; die Abgeordneten des Städtischen Instituts, des Kunstvereins, des Museums, des Gärtnervereins, des Theaters, sowie die Abgeordneten des Buchhandels und der Buchdruckerei, welche mit ihrer schönen Fahne den Schluß des Festzugs bildeten. Dieser bewegte sich, unter dem Zudrange einer außerordentlichen Menschenmenge, von dem Theatergebäude an um den Paradeplatz und die Hauptwache herum nach dem Hofmarkte und erreichte von der südlichen Seite die Stadtallee, woselbst der ganze Festzug um das mit einem weißen Mantel verhüllte Monument sich scharte. Nachdem die beiden Bürgermeister, die Mitglieder des hohen Senats, sowie Deputationen der gesetzgebenden Versammlung und der ständigen Bürgerrepräsentation eingetroffen waren, begann die Festlichkeit mit einem kurzen, von Messer dirigirten Chor sämtlicher Gesangsvereine, worauf die von Dr. Spiess vorgetragene Fest-

rede folgt. Mit dem Schlusse derselben fiel unter rauschendem Tusch der Musik und einem lautem Hoch der versammelten Menge die das Monument umgebende Hülle. Allgemein überraschendes und freudiges Erstaunen und Bewundern bemächtigte sich aller Derjenigen, welche das höchst vollendete Kunstwerk Schwanthalers und Stiglmairs in seiner ganzen erhabenen Schönheit vor sich sahen. Von vier Knaben wurde dasselbe sogleich an den vier Ecken des Postaments bekränzt. Sodann fand die feierliche Ueberreichung der Urkunde statt, mittelst welcher das Denkmal der Stadt als Eigenthum übergeben ward. — Die halbe Bevölkerung unserer Stadt war heute auf den Beinen, und auch sehr viele auswärtige Gäste nahmen an der Festlichkeit Theil. — Die „Didaskalia“, Beiblatt zum Frankf. Journal, v. 22. Oct. bringt folgendes Festgedicht:

Goethe.

Am 22. October 1844.

I.

Festtagsjubiläum schlägt an uns're Ohren:
Frankfurt feiert seinen großen Sohn,
Den die Götter in der Wiege schon
Freuntlich sich zum Lieblich auserkoren.

Hoher Glanz ging aus von unsern Ahnen!
Kündet's stolzer heut' im Jubelton:
Den jetzt schmückt des Nachruhms Strahlenkron',
Bei uns ward der Lichterfürst geboren!

Obermeister deutscher Sängergilde,
Wir begrüßen Dich in Deinem Bilde,
Das die Vaterstadt Dir hat geweiht!

Untertan nicht weh'elndem Geschick,
Schaust Du mit dem klaren Götterbilde
Ruhig in den Strom der neuen Zeit.

II.

Was, seit Du als Jüngling sie verlassen,
Uns're alte Wahl- und Krönungsstadt
All' erfahren und erduldet hat,
Mag senft kein Jahrhundert in sich lassen.

Tausentjähr'gen Glanz sah man erblaffen;
Von der Kriegesfurie, nimmer satt,
Welch' Gräuel uns manch' Chronikblatt;
Lange schien das Schicksal uns zu haßen.

Doch zurückgekehrt ist Ruh' und Freude:
Frankfurt's Bürger siehst Du fröhlich heute,
Landesmann, Dein Gedächtnißmal umseh'n.

Mög' das Glück so lang' in unsern Mauern
Herrschen noch, als Deine Werke dauern.
Dann wird's spätern Enkeln wohlgeth'n!

Geographische Entdeckungen im Jahr 1843.

Zu keiner Zeit, seit Amerika's Entdeckung, waren die Menschen so eifrig in der Erforschung wenig bekannter Länder, als in unserm Jahrhundert. Dieses ist um so mehr anzuerkennen, als nichts die Fortschritte der Civilisation mehr erleichtert, als wenn die fernwohnenden und ungebildeten Völker der verschiedenen Welttheile, in eine beständige Verbindung mit ihren begünstigtern Brüdern gebracht werden. Ein flüchtiger Blick auf das, was in den letzten Jahren in dieser Hinsicht geschehen, wird unsere Behauptung vollkommen rechtfertigen.

In Europa ist H. v. Hell noch jetzt mit der Erforschung der Krimm und der russischen Steppen beschäftigt. Mit unermüdetem Eifer hat er einen großen Theil dieser Gegenden in jeder Richtung durchkreuzt; und den Lauf der Flüsse und Ströme zu Fuß und zu Pferde verfolgend, untersuchte er die russischen Küsten des schwarzen, azowischen und kaspischen Meeres, und verband damit ein gründliches Studium der Völker. Das Tagebuch seiner Frau, welche ihn begleitet, enthält genaue und reiche Notizen über alles Bemerkenswerthe. Ddessa war der Punct, von wo aus er alle seine interessantesten Ausflüge nach der Wolga, Astrachan, dem Kaukasus und zu den Kalmuck-Kosaken, unternahm. Außerordentlich anziehend sind seine Berichte über die Untersuchungen am kaspischen Meere. Seit langer Zeit war eine Verringerung des Wassers dieses großen Binnensees bemerkt worden; entfernte Salzseen bezeichnen die frühere gewaltige Ausdehnung seiner Oberfläche. Hell strebt durch seine Untersuchungen dessen frühere Verbindung mit dem schwarzen Meere, so wie die Ursachen seiner Trennung von demselben darzutun, und schreibt die Abnahme der Gewässer des Ural, der Wolga und Emba zum Theil dem Feldebau an ihren Ufern zu.

K. Marmiter, ein französischer Reisender, welcher unlängst Finnland, St. Petersburg, Moskau, Warschau und Krasau besuchte, hat sehr anziehenden Stoff über die Literatur eines Volkes gesammelt, welches täglich mehr unsere Theilnahme gewinnt. Auch die russische Regierung war fortwährend bemüht, die naturhistorischen Forschungen zu unterstützen; so die Humboldt's im Uralgebirge u. die geologischen Untersuchungen Bairr, welcher in Lappland, Nova-Zembla, und auf den an Finnlands Küste gelegenen Inseln, uralte unterirdische Steinalabyrinthe entdeckt hat, über deren Ursprung wir noch keine Aufklärung haben.

In Asien haben erst kürzlich Glandin u. Co. die Ruinen von Persepolis aufgenommen und beschrieben, und die von Ninive, welche neulich von Botta entdeckt worden sein sollen, zu untersuchen begonnen. Man vermuthete bisher die alte Hauptstadt Assyrien in der Nähe von Mossul am Tigris, unter dem Namen Nino. Botta hat zwar Ruinen, aber nicht den Platz gefunden und dieselben für wenige tausend Franken gekauft; so wird nun bekannt werden, was von der großen Stadt, welche nach Strabo drei Tagereisen im Umkreise hatte, übrig geblieben ist. Eugen Boré, ein anderer französischer Reisender ist gegenwärtig in Persien, während Eschichatschew, welcher die russische Expedition nach Khiva begleitete, seine Reise nach dem Altaigebirge ankündigt.

In Afrika ist, trotz des schrecklichen Klima's, welchem so Manche als Opfer ihres Eifers gefallen, Vieles geschehen. Ein Norweger, Mesen-Ernst, starb auf seiner Entdeckungstreife nach den Quellen des weißen Nil in Oberegypten, woselbst er unwirt des ersten Kataraktes begraben liegt. Nestor Lhote, ein gelehrter Franzose, starb ebenfalls in derselben Gegend. Ein Krotobil verschlang den Dr. Petit, in dem oben erwähnten Flusse, welcher sich, einige Zeit nachher, auch einem Herrn Cloyd verderblich erwies. Trotz dem sind Andere in ihre Fußstapfen getreten und noch im April dieses Jahres ist ein gewisser Prisse bis zu den Ruinen von Carnac (in der Ebene, wo die unermesslichen Ruinen des alten Thebac, der Hauptstadt des ältesten ägyptischen Staates, liegen) vorgebrungen, die indeß jetzt von Mehemed Ali's Leuten gänzlich zerstört worden sind. Unter dessen hat eine von Preußen abgesandte wissenschaftliche Commission, an deren Spitze Lepsius steht, einen Theil derselben Gegend durchforscht und unweit der vier großen Pyramiden von Gize, einhundert und sechs Grabmäler entdeckt und beschrieben. Ungeachtet der Schrecken dieses Welttheils hat der Unternehmungsgelust der Europäer nach allen Seiten hin, von Egypten und Algier, vom Senegal und Niger, von Cap der guten Hoffnung, Port Natal u. Abyssinien aus, ihn auszubeuten gestrebt. Während Lieutenant Christoph er einen sehr tiefen und breiten Fluß, an dessen Ufern eine merkwürdige Völkerschaft wohnt, entdeckt hat, während Harris in das christliche Königreich Schoa (im Süden von Habesch) eingedrungen ist, bereift Rochet d'Hericourt Abyssinien, und sucht eine Handelsverbindung zwischen Frankreich und diesem Lande anzuknüpfen. Aus seinen letzten Briefen von Ansober (im Staate Ifut oder Esat, ebenfalls im Süden von Habesch) geht hervor, daß er im Begriff sei, die Reise nach Gungwio (Zendero) und Anaria (Narea) so wie nach dem, ungefähr fünfzig Meilen vom Meere entfernten See Noussa, der seine Wasser vom Nonache empfängt, anzutreten. Die französische Regierung läßt sich besonders angelegen sein, die-

sen Welttheil erforschen zu lassen. Die Reisenden *Abatie*, *Combes*, *Tamissier* und der verstorbene *Dr. Petit* — der höchst anziehende *Materialien* über die *Azubo-Galilas* zurückgelassen hat — haben ebenfalls diese Regionen durchforscht. *Ehlbaud* u. *Arnoud* suchten von *Rubien* aus die Quellen des weißen Nils; der englische Reisende *Bayley* aber schlug die Richtung ein, welche die Eingebornen ihm angegeben haben, nämlich gen *Balka-Kalla*. *Capitain Jehenne* und der ihm beigegebene *Barfanna*, bereisen die Küsten der Insel *Socotora* u. den Nordosten *Afrika's*. *Verbera* oder *Beurbura* (an der Küste *Abel*) bietet den sonderbaren Anblick einer Stadt ohne alle Regierung dar. Die *Samaults* oder *Somalts*, ein Handelsvolk, welches sie bewohnt, sind schön gebaute Menschen, schwärzer als die Araber und haben regelmäßige Züge voller Ausdruck und große, kluge Augen. *Tadjura* soll, wie man sagt, zu einem britischen Hafen für den Handel mit *Abyssinien* bestimmt sein. In *Algier* veranstaltet die französische Regierung ausgedehnte geographische Messungen, die von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden. (Schluß folgt.)

Lebendige Brücken. ¶

Besonders für Gegenden, in denen es an guten Bauweisen gebricht, verdienen die lebendigen Brücken über kleinere Wassergräben auf *Wiesen* Empfehlung. Es werden nämlich *Weidenpfähle* höchstens von der Dicke eines *Armes*, gleichwie man sie zu *Sagweiden* gebraucht, an beiden untern Seiten des Grabens kreuzweise fest aneinander eingestossen, so daß die oberen Spitzen an der entgegengesetzten Uferwand des Grabens aufliegen, und das Ganze die Form eines schief liegenden *X* bildet. In die obere Oeffnung werden dann lange *Holz*bündel gelegt, und darüber *Erde* geschüttet und festgestossen. — Es tragen solche Brücken, wenn sie gut gemacht sind, ganz gut schwere *Wagen*. Damit an den Seiten die *Pfähle* austreiben, muß man die *Brücken* im *Frühjahre* anlegen.

Vezi d.

(Schluß.) ¶

„*Franke!*“ sprach *Vezi d* zu dem *Russen*, ohne auf die ihn umgebenden Personen zu achten, „ich liebe deine Frau mehr als mein Leben, ich wünsche sie als meine Frau, tritt sie mir ab, und sage nur, welchen Preis du für mein Glück verlangst.“

Der *Russe* hielt diesen sonderbaren Vorschlag bloß für eine der *Schönheit* seiner Frau gemachte *orientalische Galanterie*, worauf ein *Europäer* nur mit einem *Scherze* zu antworten gewohnt ist.

„*Junger Scheik!*“ erwiederte er, „meine Frau wäre zu theuer für dich, und selbst des *Paschas* *Schätze*, betrügen sie auch *2000* *Beutel*, wären nicht hinreichend,

dieses *Kleinod* zu erwerben.“ — „Ich biete dir *3000* dafür,“ fiel der *Araber* schnell ein. — „Ich nehme sie an,“ sagte der *Russe* lachend, „eine solche namhafte Summe zurückzuweisen, wäre thöricht. Morgen sollst du sie haben, ich bringe sie dir selbst.“

Unterdessen hatte sich der größte Theil der Anwesenden entfernt, und es trat nach diesem lebhaften Austritte die vorige Ruhe wieder ein. Die beiden Ehegatten, nebst einigen andern europäischen Freunden, welche noch dagesessen waren, unterhielten sich über das nun bald zu Ende gehende Fest, und genossen die Kühlung einer angenehmen und herrlichen Nacht, welche nach einer afrikanischen Hitze so überaus erquickend ist, und in *Afrika* den Schatten und die sanfte Ruhe unserer europäischen Wälder vertritt. Manigfaltige Erzählungen würzten die Unterhaltung. Man sprach von der Abwechslung in der Kleidung, von den natürlichen Anlagen und der Landesitte, welche bei einer kurzen Unterhaltung mit einem Orientalen so merklich hervortreten. Man verglich jene mit den europäischen Gesellschaften, und fand, wie sie so sehr verschieden seien, und wie das echte Nationale, das doch den Hauptcharakterzug der Völker am deutlichsten beurfunde, immer mehr bei uns verschwinde.

Zuletzt erzählte der *Russe* noch das von dem *Scheik* an ihn gestellte Verlangen, indem er lächelnd bemerkte, welches großes Aufsehen etwas Detariiges in *Petersburg* machen würde. Ein spanischer *Consul* hatte ihm bisher mit großer Aufmerksamkeit und mit so ernster Miene zugehört, daß solches dem *Russen* auffiel, und ihn zu der Frage veranlaßte: „Was könnten Sie bei meiner Erzählung Bedenkliches finden?“ Mit gespannter Erwartung, gleichsam als ob er nichts Gutes ahne, harrete er der Antwort des *Consuls* entgegen, welcher endlich erwiederte: „Sie sind in einen schlimmen Handel gerathen; fremd in diesem Lande, sind Ihnen seine Gebräuche und Sitten unbekannt. So wissen Sie denn, daß das mahomedanische Gesetz für seine Gläubigen sehr strenge, und für die Fremden unwiderrüchlich ist. In diesem von unwissenden Leuten bewohnten Lande werden die Worte gleich den Schriften heilig gehalten. Des *Scheiks* Anträge waren ernstlich gemeint, und er wird nicht davon absteigen. Betrauen Sie meinen Erfahrungen. Ich rathe Ihnen Ihre Frau sogleich von hier zu entfernen, und dann auf eine Entschuldigung wegen ihres schnellen Verschwindens zu denken, die Ihr Gegner unbedingt glauben muß, u. die triftig genug ist, Ihre mit ihm eingegangene Verbindlichkeit wieder aufzulösen.“

Den *Russen* überließ bei diesen Vorstellungen ein eisalter *Schauer*, und er sah jetzt nur zu gut ein, welches namenloses Unglück ihm seine Unbesonnenheit bereitet hatte, zumal da seine Frau, die er aus Färllichkeit liebte, ihn in diesem fremden Lande sein Vaterland vergessen las-

fen sollte, und er mit ihr die glücklichsten Tage zu verleben hoffte. Er folgte daher dem Rathe des spanischen Consul's und entfernte sie unverzüglich.

Doch wie groß war sein Erstaunen, als am folgenden Morgen der Scheik sich bei ihm anmelden ließ; er brachte mehrere Sklaven mit, welche die 3000 Beutel trugen und sie dem Russen vorzählten. „Hier ist dein Geld, nun gib mir deine Frau,“ sprach der Scheik. — „Es thut mir leid, junger Mann,“ antwortete der Russe, „meine Frau ist heute Nacht plötzlich gestorben, und deshalb findest du mich in so großer Bestürzung und tiefer Trauer versetzt, behalte dein Geld, denn sein Anblick vergrößert meinen Schmerz nur noch mehr.“ — „Wie, deine Frau ist todt?“ entgegnete der Scheik halb rasend. „Ist es wohl auch wahr? indessen ist bei Gott kein Ding unmöglich, ich muß es dir glauben, und mich in mein herbes Schicksal ergeben. Seit gestern war jene, die du beweinst, mein, der Tod allein hat sie mir geraubt; der Preis, den du für sie verlangst, gehört dir, eines Muselmannes Wort ist heilig, führe mich aber doch zu ihr, damit ich sie wenigstens zum letzten Male noch sehen kann.“ — „Berzähle, wenn ich deinen Wünschen nicht entsprechen kann, allein unsere Geistlichen sind wirklich bei der Todten und verrichten dort den üblichen Trauergottesdienst.“ — „So muß ich darauf verzichten, da ich eure Religionsgebräuche wie die meinigen zu ehren habe,“ entgegnete der Araber weinend, und entfernte sich.

Nach einer Stunde wurde der Russe vor den Kadi gerufen, und traf dort den Scheik, der unbeweglich und schweigend da stand.

„Du hast einen Muselman hintergangen,“ rief der Kadi dem Eintretenden entgegen, „nachdem du deine Frau an diesen Mann verkauft hattest, liefst du sie heimlich wegbringen. Ein von Alexandrien gekommener Zeuge ist ihr unterwegs begegnet.“ — „Junger Scheik,“ fuhr der Kadi fort, indem er sich an den Araber wandte, welche Genehmigung verlangst du?“ — „Keine,“ entgegnete der Scheik.

Hierauf zog er einen unter seinem Mantel verborgenen Dolch hervor, ging auf den Europäer los, u. streckte ihn todt zu Boden, dann schritt er langsam durch den Gerichtssaal, stieg zu Pferde, und nahm traurig seinen Weg nach der Wüste.

Miscellen.

Im Monat Mai haben die 24 in London bestehenden Bibel- und Missionsgesellschaften ihre Jahresversammlungen abgehalten und dargethan, daß sie für ihre Zwecke in dem letztverflohenen Jahre über eine Einnahme von 686,754 Pfund Sterling zu verfügen

hatten. Die Bibel ist in 138 Sprachen theils vollständig, theils in einzelnen Stücken übersetzt und verbreitet. Seit 1804 hat die britische und auswärtige Bibelgesellschaft, die vornehmste unter allen, über 16 Mill. Bibeln vertheilt. Die Engländer haben in allen Erdtheilen Missionäre und am thätigsten waren im verflohenen Jahr die in Neuseeland und im westlichen Afrika. In Capstadt u. Neu-Schottland wurden neue Kirchen aufgebaut. — In dem Parterre eines Pariser Theaters sah man einen jungen Mann an einer dunkeln Stelle stehen, schwermüthig nach den Logen blicken und von Zeit zu Zeit ein vorborgen gehaltenes Terzerol an den Mund bringen. Der Polizei-Commissär nahte sich erschreckt und entwand dem Selbstmörder die Waffe. „Lassen Sie mich doch essen!“ rief dieser lachend. Das Terzerol war — von Chocolate. — Die Dorfschulzen in Preußen, die sich sonst oftmals durch Naturgaben auszeichnen, oftmals auch nicht, werden in Kurzem stets zu den ausgezeichneten und zwar äußerlich ausgezeichneten Leuten gehören; denn wie die „Magdeb. Zig.“ berichtet, werden sie einen gewichtigen Amtsstab erhalten, auf dessen Knopf der Name des betreffenden Dorfes eingegraben ist, und um dem Arm eine schwarz-weiß-rothe Binde tragen. Mit den Frauen der Dorfschulzen war es jetzt schon kaum auszuhalten, wie wird es nun werden! — Von Antwerpen wurden jüngst in zwei großen Körben 39 Brieftauben nach Mainz gebracht, und am andern Morgen um 6 Uhr 20 Minuten mit Zetteln, worin die Zeit ihres Abgangs genau bemerkt war, wieder freigelassen. Die erste traf um 11 Uhr 30 Minuten Vormittags in Antwerpen ein; ihr folgten binnen 20 Minuten noch 8 andere; bis 1 Uhr Mittags waren 26, bis zum Abend 30 eingetroffen, und am folgenden Abend fehlten nur noch 4 von den 39 Tauben. — Man hat Versuche gemacht, Truppen, die auf Kameelen reiten, zu organisiren. Die ersten Proben waren unglücklich ausgefallen, jetzt sind sie geglückt. Die französischen Soldaten haben das Manöver mit den Kameelen völlig inne. Bei der letzten Expedition folgten 800 Kameele der Armee in die Wüste und nicht ein einziges ist auf dem Wege zurück geblieben. Binnen Kurzem wird daher die afrikanische Cavallerie ein Dromedar-Corps haben, welches sehr nützlich für die Unterwerfung der Stämme in der Sahara sein kann.

Miles Sinngedicht.

Dem Demant weicht Rubin, den Perlen die Korallen,
Dem Balsam weicht das Del, dem Wisam der Zibich!
Das Gold scheidt Silber aus, Glas schämt sich vor Crystallen;
Man weiß, daß Schneckenblut vor allen Farben geht;
Des Mondes Silber muß vor Sonnengold erbleichen:
So muß der Freundlichkeit auch alle Schönheit weichen.